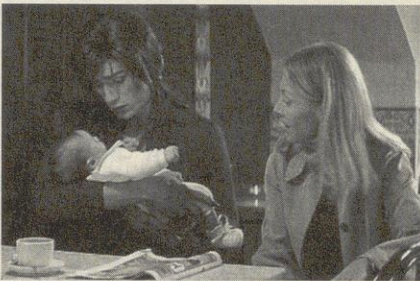


Werden und Vergehen auf, er zeigt, wie aus Flucht Suche, und Gewinn aus Verlust wird. Er hat ein partielles ›happy end‹ trotz der Tode, die in diesem Film gestorben werden. Die Bildsprache, die die Schlussphase des Films einleitet, ist unübersehbar von religiöser Symbolik geprägt: Als Rosa niederkommt, fällt ihr Blick aufs Fenster, das so fokussiert wird, dass nur noch das Kreuz sichtbar bleibt. Leben unter dem Kreuz – Hoffen unter dem Kreuz. Sie überlebt die Geburt nicht; das Kreuz, auf das ihr letzter Blick fiel, wandelt sich zum Kreuz auf ihrem Grab. Aber ihr Sohn lebt! Er hat alle Chancen, die dieses Leben bietet. Das ist nicht einmal unrealistisch, da bekanntermaßen HIV-positive Mütter gesunde Kinder gebären können. Mit der Namensgebung für den Jungen schließt sich ein Kreis: Er wird wieder Esteban genannt, wie der vermisste Vater, wie



der verlorene Sohn. Manuela hat ihn nicht geboren, aber sie bringt ihn – im wahrsten Sinne des Wortes – zur Welt, indem sie für ihn sorgen wird. Ich entdecke darin eine nicht von der Hand zu weisende Abwandlung des Osterthemas: Über den Tod siegt das Leben!

Andreas Mittler

Ländliche Wüste?

Jochen Hick

ICH KENN' KEINEN

ALLEIN UNTER HETEROS

Deutschland 2003

Skurril und ungewöhnlich hält man als voll emanzipierter, sich lässig in der Szene bewogender Großstadtschwuler Jochen Hicks preisgekrönte Dokumentation ICH KENN' KEINEN – ALLEIN UNTER HETEROS. Kramt man ein wenig in seinem Gedächtnis, fällt der »Stadtschwester« ein, dass eigentlich auch »sie« in der spießigen Provinz aufgewachsen ist und es dort allerdings spätestens mit dem Coming-out nicht länger ausgehalten hat. Studium und Arbeit ermöglichen es schließlich, dem Kleinbürgermief den Rücken zu kehren und in die große schwule Metropole zu ziehen.

Was wurde aber aus denjenigen »Gleichgesinnten«, die als Handwerker, Landwirte, Mechaniker usw. »daheim« geblieben sind, die im Dorf ihrer Eltern leben, in diverse Vereine eingetreten sind, im Kirchenchor ihrer Heimatgemeinde mitsingen? Welche Nischen finden sie, wem gegenüber können sie ihre Neigung offenbaren, wie leben sie Partnerschaft?

Jochen Hick zeichnet ein buntes Bild des schwulen Lebens im deutschen Schwabenland. Äußerst unterschiedliche Lebenswege und Strategien werden portraitiert. Die einen leben nach wie vor bei ihrer Mutter und rücken nur zaghaft mit

der Wahrheit heraus, andere zieht es hin und wieder in eine Großstadt, um wenigstens dort einmal für ein paar Tage »schwul« sein zu können.

Die Bewältigungsstrategien der Eltern, Freunde und Dorfbewohner fallen ebenso unterschiedlich aus. Während eine Mutter immer noch davon träumt, dass ihr Bub mal ein nettes Mädels heimbringt, kämpft Erica Mi-



cale bei Pfarreiveranstaltungen, CSDs und mit der »Initiative Eltern homosexueller Kinder« dafür, dass sich die Verhältnisse endlich ändern. Denn ebenso erschreckend wird im Film deutlich, wie viel nationalsozialistisches, menschen- und insbesondere schwulenverachtendes Gedankengut in den Köpfen der bundesrepublikanischen Bevölkerung schwirrt.

Wer der Meinung war, dass die Einführung des Lebenspartnerschaftsgesetzes bis in die hintersten Winkel auch Achtung und Toleranz gegenüber Lesben und Schwulen transportiert, wird von Hicks Film eines »Schlechteren« belehrt: Die Emanzipation von Homosexuellen auf dem Lande ist bei weitem nicht so vorangeschritten, wie es bunte TV-Bilder von Groß-CSDs transportieren. Nur unermüdlicher Einsatz und auch das Dazu-Stehen, seine Wurzeln in der Provinz zu haben, wird an diesem Zustand etwas ändern.

Christian Herz

Transzendentaler Lauschangriff

Philip Gröning

DIE GROßE STILLE

Deutschland 2005 (X-Verleih)

Schwarze Balken, weißer Nebel, ... schwarzes Geäst, weißer Schnee, ... schwarze Wolken, weiße Rauchfähnchen, die von einem leisen, von der Bergwand wehenden Fallwind augenblicklich zerstreut werden, um dann wieder dahinzuziehen, ins Tal ... ins Tal, das es wohl aus dem Grund geben müsste, weil wir hier von einer Bergwelt umschlossen sind:

»Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss, und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben, doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer, doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln.«

Das Rauchfähnchen verstärkt sich. In der Zelle rüttelt ein Mönch an seinem Holzofen mit metallischem Geklirre. Er dreht sich, bewegt sich knarzend über das frühneuzeitliche Parkett, und kniet andächtig vor dem Herrn. Im grauen Licht des alpinen Wintermorgens tanzen die Staubkörner stumm. Ein Luftzug hebt sie, der Mönch hüllt sein Gesicht in den betenden Händen. Vor ihm und über